

Der Krankenhaussozialdienst im Krisenmodus Erkenntnisse für eine zukunftssträchtige Versorgung durch die Soziale Arbeit post COVID-19 – postCOVID@owl



Abb. 1: Forschungsdesign und methodisches Vorgehen.

Thema

Das Forschungsprojekt **postCOVID@owl** wird seit 01.10.2021 und bis zum 30.09.2025 gefördert durch den internen Forschungsfond (HIF) der Hochschule Bielefeld (HSBI). Geleitet wird das Projekt von Prof.in Dr.in Anna Lena Rademaker (Fachbereich Sozialwesen). Leiterinnen der Sozialdienste im Klinikum und Evangelischen Klinikum (Bethel) Bielefeld sind Mitglieder im Steuerungskreis.

Fragestellungen

Ziel des Projektes ist es, Erkenntnisse über die Soziale Arbeit im Krankenhaus zu gewinnen. Dabei sind die folgenden Fragen forschungsleitend.

- Welche Veränderungen haben sich in, während und nach der Pandemie vollzogen und wie haben sich diese auf die Fachkräfte im Sozialdienst der Krankenhäuser ausgewirkt?
- Wie wurde den Herausforderungen der pandemischen Krise begegnet und inwieweit haben sich die Beratung, Behandlung und Versorgung von Patient:innen durch den Sozialdienst verändert?
- Wie wurde das Bewältigungshandeln von den Fachkräften im Sozialdienst wahrgenommen?

Methoden

Das Projekt besteht aus zwei methodischen Strängen (siehe Abb. 1):

- Von 2021 bis 2022 wurden 20 Interviews mit Fachkräften Sozialer Arbeit in Krankenhäusern aus OWL durchgeführt. Diese Interviews wurden bis Frühjahr 2023 ausgewertet und die Ergebnisse auf Fachtagen und in Workshops präsentiert.
- Im November 2022 schlossen sich Erhebungen durch Sozialarbeitende aus Krankenhäusern in OWL als Co*Forschende an, die insgesamt 13 ethnografische Protokolle von Fällen aus ihrem beruflichen Alltag verfassten. Ziel ist es, detaillierte Darstellungen des Alltags zu erhalten, um selbstverständlich erscheinende Routinen und subjektive Eindrücke, Gefühle und Gedanken besser zu verstehen.



Abb. 2: Akteure in Zerrissenheit (pixabay.com CC0-lizenziertes Foto)

Ergebnisse

Im Zentrum analysierter Interviews wird die Fallarbeit benannt, wobei zwischen interprofessioneller Zusammenarbeit, Überleitung in Versorgungsformen und Angehörigenarbeit unterschieden wird. Über alle Interviews hinweg zeigt sich, dass die Sozialarbeitenden mit komplexeren Anforderungen und steigenden Bedarfen von Patient:innen konfrontiert sind. In der Pandemie hat sich die Situation zugespitzt. Hinzu kommt, dass die psychosoziale und Sozialberatung in der Pandemie mehr Zeit und Flexibilität einforderte. Persönliche Kontakt sowie Interaktionsprozesse wurden in den digitalen Raum ausgelagert. Es fehlen Methoden (digitaler) Beratung, Dokumentation und Überleitung in Versorgungssysteme. Als Folge wurden u.a. mangelnde Partizipationsmöglichkeiten von Patient:innen und ihren Angehörigen sowie höhere Ansprüche Anschlussversorgung zu organisieren benannt.

Aktuelle Arbeitshypothese

Die Befragten nehmen sich als Akteure in Zerrissenheit wahr (siehe Abb. 2). Sozialarbeitende befinden sich im Spannungsfeld institutioneller Anforderungen und Rahmenbedingungen und Professionswissen und -selbstverständnis (Haltung). Sie fühlen sich „hin und her“ gerissen, als Verbindungsglied“ zwischen Fallkomplexität, Bedarfen der Patient:innen, Pandemiefolgen und Anforderungen des Krankenhaus. Sozialarbeitende beschreiben sich in einer „SANDWICH-Position zwischen VERSCHIEDENEN INTERESSEN“. Diese Zerrissenheit zeigt sich insbes. zwischen Wirtschaftlichkeit und „Zeit jemandem [widmen zu können], der psychosoziale UNTERSTÜTZUNG und – und ZUWENDUNG benötigt“.

Aussichten

Die ethnographischen Protokolle werden als Einzelfallanalysen sequenzanalytisch ausgewertet. Erkenntnisse werden in Graphic Novels übertragen, mit dem Anliegen die Wahrnehmung Sozialer Arbeit im Krankenhaus zu erhöhen. Anschließend wird eine Synthese aus allen Daten gebildet und Handlungsempfehlungen für Wissenschaft, Fachpraxis und –politik abgeleitet.